

**Stefanie Schwarz, Don F. Westerheijden (eds.): Accreditation and Evaluation in the European Higher Education Area. Kluwer Academic Publishers, Dordrecht/Boston/London 2004. 508 Seiten, ISBN 978-1-4020-2796-3, € 205,44**

Akkreditierung ist seit Beginn des Bologna-Prozesses eines der Schlagworte, dass für die Einführung neuer Governance-Strukturen in der europäischen Hochschullandschaft steht. Die politisch angestrebte Harmonisierung von Curricula-Strukturen und Studienabschlüssen sowie die damit gleichzeitig angestrebte Ankurbelung des Wettbewerbs europäischer Hochschulen untereinander – aber auch mit anderen internationalen Anbietern tertiärer Bildung – macht die Etablierung von zumindest ähnlichen Systemen der Qualitätskontrolle und -vergleichbarkeit notwendig. Die Akkreditierung von Studiengängen ist traditionell der wichtigste Pfeiler eines umfassenden Systems der Qualitätssicherung im Hochschulbereich. Obwohl der Terminus „accreditation“ bis zum Beginn dieses Jahrzehnts den meisten Hochschulangehörigen und Hochschulpolitikern unbekannt gewesen sein dürfte, hat der damit beschriebene Vorgang doch immer schon stattgefunden, und zwar im Sinne der Genehmigungspflicht von Hochschulabschlüssen und Studiengängen durch staatliche Instanzen und/oder qua Anerkennung durch einschlägige berufsständische Verbände sowie die Standesvereinigungen von Professionen. Durch die Brille aktueller Governance-Theorien betrachtet, ließe sich Akkreditierung somit als eine Form der externen Steuerung von Hochschulen durch Stakeholder sowohl auf Seiten der Zuwendungsgeber (in der Regel der Staat) als auch auf Seiten der Abnehmer der Dienstleistung Lehre (Wirtschaft oder Staat) bezeichnen. Selbst in nicht-etatistisch geprägten Hochschulsystemen wie denen der USA oder Großbritanniens sind solche klassischen Formen der Akkreditierung geläufig: Dort entscheidet die staatliche Anerkennung zwar nicht über die Frage, ob ein Studiengang angeboten werden darf, aber über die im Endeffekt gleichrangige Frage, ob ein Student für die Wahrnehmung dieses Studienangebots staatliche Finanzhilfen beanspruchen kann. Daneben gehört zum klassischen Arsenal der staatlichen Akkreditierung auch die sogenannte institutionelle Akkreditierung ganzer Bildungseinrichtungen. Dies kann von der expliziten Aufnahme in die nationale Hochschulgesetzgebung im Sinne nachgeordneter Behörden (in den deutschen Länder) bis zur staatlich gewährten

Autonomie inklusive Diensttherreneigenschaften (Großbritannien) reichen.

Was ist nun neu im Bereich der Akkreditierung seit dem Beginn des Bologna-Prozesses? Dieser Frage geht der hier besprochene Sammelband von Stefanie Schwarz und Don F. Westerheijden nach. Mit Unterstützung des BMBF, der GEW und der Hans-Böckler-Stiftung haben die Herausgeber ein international vergleichendes Projekt koordiniert, das den Stand der Reformbemühungen in 20 verschiedenen europäischen Hochschulsystemen hinsichtlich der Einführung von Qualitätssicherungsverfahren bis zum Jahre 2003 beschreiben soll. Dabei stößt man schon mit Blick auf die begrifflichen Vorgaben auf große Schwierigkeiten. Was nämlich unter Akkreditierung und dem damit eng verknüpften – aber nicht identischen – Begriff der Evaluation verstanden werden kann und soll, ist in den verschiedenen europäischen Ländern durchaus unterschiedlich. Entsprechend bezeichnen die Begrifflichkeiten in den Länderberichten oft ganz andersartige und häufig auch miteinander inkompatible Verfahren und Strukturen der Qualitätssicherung. Dies hängt letztlich auch mit der Frage zusammen, wie weit die jeweiligen Länder nicht nur in der Implementierung des Bologna-Prozesses fortgeschritten sind, sondern auch, inwieweit sie sich mit ihren Hochschulsystemen insgesamt in Richtung auf das international propagierte New Public Management (NPM) der Hochschul-Governance zu bewegt haben.

Um dies an ein paar Beispielen aus dem Kontext des Sammelbandes zu veranschaulichen: Ein zentraler Bestandteil des NPM im Hochschulsektor ist die Rücknahme direkter staatlicher Regulierung zugunsten einer Delegation an unabhängige, wenngleich unter staatlicher Aufsicht stehender, Agenturen. Solche Agenturen der Qualitätssicherung führen in Abständen von in der Regel vier bis sieben Jahren Akkreditierungen von Studiengängen einzelner Hochschulen durch. Diese Verfahren beruhen meistens auf einer Peer-Review-basierten Evaluation des zur Akkreditierung vorgelegten Studienangebots. Um eine solche Evaluation erfolgreich zu meistern, benötigt eine Hochschule ein durchsetzungsfähiges Management mit der Fähigkeit, auch hochschulintern Qualitätsstandards definieren, dokumentieren und kontrollieren zu können – dies ein weiterer zentraler Pfeiler des NPM. Eine solche Kopplung von Akkreditierung mit Evaluationsergebnissen ist die derzeit avancierteste Variante der Qualitätssicherung und wurde – politisch durch Bologna-Argumente forciert –

insbesondere in Deutschland, den Niederlanden, Norwegen und Spanien eingeführt.

Bemerkenswert ist hier, dass diese Form von Akkreditierung eine der ganz wenigen Strukturinnovationen in der Hochschulpolitik ist, in der Deutschland einmal eine Vorreiterrolle einnehmen konnte. So haben sich beispielsweise die Niederlande, die im Vergleich zu Deutschland bereits eine längere Tradition der evaluationsgestützten Qualitätssicherung hatten, explizit an das deutsche Agenturmodell angelehnt.

In Österreich wurde ein ähnliches System zunächst für das erst in den 1990er Jahren geschaffene Segment der privaten Fachhochschulen aufgebaut. Dies auch als Antwort darauf, dass man den traditionellen Universitätskomplex jahrzehntelang politisch nicht reformieren konnte (und wollte). Hierzu bediente sich die österreichische Hochschulpolitik des britischen Vorbilds der Steuerung der ehemaligen Polytechnics durch externe Stakeholder.

Die Briten beschreiten hingegen – vom Bologna-Prozess gänzlich unbeeindruckt – eigene Wege. Der Akkreditierungsbegriff findet hier kaum Verwendung für Maßnahmen der Qualitätssicherung. Die britischen Bemühungen sind in erster Linie durch eine systematische Umsetzung des NPM-Gedankens geprägt: „best value for money“ wird hier neben der Anerkennung von Studiengängen und Abschlüssen durch die professionellen Gemeinschaften vor allem über die Evaluierungen einer unabhängigen Agentur zur Qualitätssicherung (QAA) erzielt, deren Empfehlungen zwar politisch keine bindenden Wirkungen haben aber die Allokationsentscheidungen der Zuwendungsgeber – der ebenfalls unabhängigen Funding Councils – beeinflussen können. Da Großbritannien in Sachen NPM-Reformen des Hochschulsektors europaweit am fortgeschrittensten ist, waren hier auch die enormen Kosten und die Evaluierungsmüdigkeit der Hochschulangehörigen zuerst zu spüren. Die QAA hat deshalb 2003 begonnen, von der Qualitätssicherung einzelner Studienprogramme auf eine Art institutionelle Akkreditierung ganzer Hochschulen umzustellen. Eine Umstellung, die hierzulande gerade unter dem Stichwort „Prozess-Akkreditierung“ heiß diskutiert wird.

Insgesamt bilden die von Schwarz und Westerheijden versammelten Länderberichte eine wertvolle Grundlage für alle weitergehenden Forschungen zu Strukturen und Folgen von Qualitätssicherungssystemen in den nationalen europäischen Hochschulsystemen. Sie tragen außerdem maßgeblich zum Verständnis der aktuellen hochschulpolitischen Reform-

debatten bei, indem sie deren internationalen Kontext sichtbar werden lassen. Der Sammelband zeigt aber auch in aller Deutlichkeit, dass man von einem einheitlichen europäischen Hochschulraum in puncto Qualitätssicherung noch weit entfernt ist. Nach der Lektüre des Buches wünscht man sich, dass das hier dokumentierte Projekt Zuwendungsgeber finden möge, die eine zeitliche Ausweitung und Fortschreibung in Richtung Längsschnittstudie möglich machen, denn viele der Länderberichte dürften heute schon von der reformpolitischen Wirklichkeit überholt worden sein.

*Stefan Lange (Speyer)*

**Brigitta K. Pfäßli: Lehren an Hochschulen. Eine Hochschuldidaktik für den Aufbau von Wissen und Kompetenzen. Haupt, Bern u.a. , 2005. 287 Seiten, ISBN 3-258-06871-2, € 38,50**

**Silke Wehr (Hrsg.): Hochschullehre adressatengerecht und wirkungsvoll. Beiträge aus der hochschuldidaktischen Praxis. Haupt, Bern u.a. 2006, 208 Seiten, ISBN 3-258-06990-5, € 24,90**

**Thomas Stelzer-Rothe (Hrsg.): Kompetenzen in der Hochschullehre. Rüstzeug für gutes Lehren und Lernen an Hochschulen. Merkur, Rinteln 2005, 400 Seiten, ISBN 3-8120-0641-3, € 44,80**

Besprochen werden an dieser Stelle drei hochschuldidaktische Neuerscheinungen der letzten beiden Jahre, eine als Monografie, zwei weitere als Sammelbände vorgelegt. Keines der drei Bücher hat den Anspruch, ein wissenschaftliches Werk zu sein, vielmehr betonen alle Autoren bzw. Herausgeber, „praktische Hilfestellung“ (Pfäßli 2005, hinterer Klappentext), „konkrete Hilfsmittel (Wehr 2006, hinterer Klappentext), ein „Handbuch und Werkzeugkasten“ (so der Herausgeber der Reihe im Vorwort zu Stelzer-Rothe 2005) zu leisten bzw. bereitzustellen.

Brigitta Pfäßli versteht diese praktische Hilfestellung jedoch nicht als Rezeptesammlung, vielmehr ist es ihr Anliegen, durch „didaktische Konzepte (...) die individuelle Reflexion“ anzuregen, damit der Nutzer des Buches ein „eigene(s) Profil“ entwickeln kann (Pfäßli 2005, S. 16). Im ersten Teil der Monografie wird Lernen als zielorientierter, selbst gesteu-